

Die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11-32) aus Sicht der drei Beteiligten

Der jüngere Sohn

„Ja, verloren war ich echt. Ich hatte es mir so schön vorgestellt – endlich frei sein, Abenteuer erleben! Und nicht jeden Tag das Gleiche: immer nur arbeiten und keine Freiheit. Jeden Tag „tu dies“, „mach das“. Nein, ich wollte etwas von der Welt sehen! Einen Lohn habe ich für meine Arbeit ja nie bekommen, also blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Vater um meinen Teil des Erbes zu fragen. Er hat ihn mir dann auch wirklich ausgezahlt. Daraufhin habe ich meine sieben Sachen gepackt und bin raus in die weite Welt!

Ich bin echt herumgekommen, habe echt was gesehen. Als ich weit genug von zu Hause weg war, in einer größeren Stadt, habe ich dann auch richtig tolle Leute getroffen. Man haben wir gefeiert! Leider habe ich zu spät gemerkt, dass nur ich immer alles bezahlt habe! Runde für Runde in der abgefahrenen Kneipe ging auf mein Konto!

Tja, und dann war irgendwann mein ganzes Erbe aufgebraucht – kein Geld mehr da. Und auch alle meine Freunde, die so gerne mit mir getrunken haben, waren weg! Tolle Freunde! Und ich stand da, ohne Geld, sehr schnell dann auch ohne Wohnung, hungrig und durstig.

Nach langem Betteln hat sich endlich ein reicher Bürger meiner erbarmt. Ich durfte seine Schweine hüten! Wenn das mein Vater wüsste! Ich, ein guter Jude, hütete die unreinen Schweine! So ein demütigender und unwürdiger Dienst! Das darf ich ihm nie erzählen, bestimmt wäre er so enttäuscht von mir! Wobei, vielleicht würde er mir sogar das verzeihen...

Er hat mir ja auch ohne Bedingungen meinen größten Fehler verzeihen! Obwohl ich all das Geld ausgegeben habe und total abgerissen nach Hause zurückgekehrt bin, hat er mich wieder mit offenen Armen empfangen!

Denn als ich so bei den Schweinen im Dreck saß und auch dort nichts zu essen hatte, habe ich mich wieder an die schöne Zeit im Haus meines Vaters erinnert. Dort ging es mir doch richtig gut! Ich hatte zu essen und trinken und einen liebevollen Vater. All das habe ich aufgegeben und wofür? Für Freiheit und Abenteuer...? Und wo bin ich gelandet? Im Dreck bei den Schweinen. Doch konnte ich wirklich so dreist sein und einfach so zu meinem Vater zurückkehren, als ob nichts geschehen wäre? Nein, das ist doch nicht möglich! Ich habe ihn zu sehr enttäuscht. Doch selbst den Knechten meines Vaters geht es besser als mir in der großen Stadt! So entschied ich mich nach Hause zurückzugehen, um bei meinem Vater als Tagelöhner zu arbeiten. Denn als Familienmitglied war ich nicht mehr würdig.

So ging ich dann in meinen dreckigen Kleidern, mit schamvoll gesenktem Kopf und schwerem Herzen Richtung Heimat zurück. Schon von weitem sah ich eine Person vor dem Haus stehen, konnte das wirklich sein? – Ja, das war mein Vater. Mit dem Schlimmsten hatte ich gerechnet, dass er mich vom Hof jagt oder ähnliches. Aber nein, mit weit geöffneten Armen und Tränen in den Augen empfing er mich. Obwohl ich bestimmt ganz schrecklich aussah und noch viel schrecklicher gestunken haben musste, hat er mich voller Vaterliebe in den Arm genommen und geküsst. Keine Vorwürfe gab es, keine Nachfragen, was ich mit dem Geld denn angestellt habe. Stattdessen hat mich mein Vater wie sein lange vermisstes Kind wieder empfangen. Mit so viel Liebe rechnete ich überhaupt nicht. Meine Güte, habe ich ein schlechtes Gewissen. Natürlich entschuldigte ich mich und sagte meinem Vater, dass ich nicht verlange, wieder wie sein Sohn behandelt zu werden. Doch mein Vater hat mich als vollwertiges Mitglied seiner Familie wieder anerkannt. Er gab mir ordentliche Kleider, sogar eines seiner Kälber schlachtete er, um mit allen ein Willkommensfest zu feiern! So sehr freut sich mein Vater, dass ich zurückgekehrt bin. Ich bereue es echt, dass ich gedacht habe, woanders sei es besser und schöner! Für meine falsch

verständene Freiheit und Abenteuerlust setzte ich das gute Leben bei meinem Vater aufs Spiel! Ab sofort werde ich dankbar alles für meinen Vater tun. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass er mich so bedingungslos liebt.

Nur eine Sache liegt mir jetzt noch schwer auf dem Herzen: Wie wird mein älterer Bruder wohl auf meine Rückkehr reagieren? Er wird bestimmt nicht begeistert sein....“

Der ältere Sohn

„Das ist ja wohl die Höhe! Glaubt man das? Also damit habe ich nie und nimmer gerechnet. Stellt euch vor: Mein Bruder ist zurückgekehrt. Das wäre an sich vielleicht sogar eine gute Nachricht – wenn mein Bruder verschleppt und entführt und nun endlich frei gelassen worden wäre. Dann könnte ich das Verhalten unseres Vaters auch noch irgendwie verstehen.

Aber nein, mein jüngerer Bruder hatte aus freien Stücken sein Vaterhaus verlassen. Er hat uns alle vor den Kopf gestoßen, als er damals seinen Teil des Erbes verlangt und damit das Weite gesucht hat. Seither hatten wir nichts mehr von ihm gehört.

Bis heute. Jetzt ist er wieder aufgetaucht, der Tunichtgut. Sein ganzes Erbe hat er durchgebracht. Und jetzt, wo ihm das Geld ausgegangen ist, da ist seine Familie wieder gut genug.

Als wäre nichts geschehen, hat ihn unser Vater wieder aufgenommen. Gerade ist ein Riesenfest im Gange – alles für meinen werten Herrn Bruder. Und wer erfährt als letzter davon? Ich! Von einem Diener muss ich mir sagen lassen, was passiert ist und warum mein Vater gerade die besten Speisen und Getränke auffahren lässt.

Mein Vater hätte mich vorher wenigstens fragen können. Immerhin hat er mir die Verantwortung für den ganzen Hof übertragen, nachdem mein jüngerer Bruder weg war. Und ich habe mich auch treu und brav um alles gekümmert, Ich habe dafür gesorgt, dass der Laden läuft und alles zusammengehalten wird. Von morgens bis abends habe ich geschuftet, habe überall mit angepackt. Mein Vater konnte sich immer auf mich verlassen. Und er hat mich auch machen lassen. Er wusste, dass der Hof in guten Händen ist.

Aber wenn ich mir das jetzt ansehe – vielleicht hätte ich mir auch lieber einen schönen Lenz machen sollen. So verschwenderisch, wie mein Vater gerade die Rückkehr von meinem jüngeren Bruder feiert – was war ich blöd, dass ich mich abgerackert habe! Mir müsste unser Vater so ein Fest geben. Ich hätte das verdient! Aber doch nicht mein nichtsnutziger Bruder! Dieses Fest ist ja geradezu eine Belohnung für sein schändliches Verhalten! Nein, da kann ich nicht mitfeiern.

Was hätte ich mir gewünscht, dass mein Vater so ein tolles Fest mal für mich ausrichtet – für mich, seinen treuen Sohn! Ich habe mich immer bemüht, alles richtig zu machen. Ich wollte meinen Vater nicht enttäuschen. *Ich* hätte es verdient, so gefeiert zu werden! Ja, ich hätte es *verdient*, denn ich war immer da und habe meinem Vater immer treu gedient. Auf mich war Verlass. Das muss doch etwas wert sein! Aber was ist mein Lohn? Ich stehe jetzt draußen vor der Tür und sehe den anderen beim Feiern zu!

Mein Vater kam vorhin raus zu mir und hat gefragt, warum ich nicht mitfeiere. Er konnte es gar nicht verstehen, warum ich mich zurückgesetzt fühle. Meinen Einwand, dass er mir nie so ein Fest ausgerichtet habe, hat er nicht gelten lassen. Ich hätte doch jederzeit feiern und genießen können – der ganze Besitz, das alles hier, das würde mir doch genauso gehören wie ihm. Ich hätte jederzeit Zugriff darauf. Ich hätte mir nur nehmen brauchen aus der Fülle. Worauf ich denn gewartet habe.

Na ja, da ist schon was Wahres dran. Ich hätte ja feiern können – aber das wird mir jetzt erst bewusst. Jetzt, wo mein jüngerer Bruder wieder da ist. Wenn ich ehrlich bin: Irgendwie habe ich ihn schon auch vermisst.

Aber im Moment ist mein Unmut über die ganze Situation noch stärker. Zum Feiern ist mir nicht zumute. Mal schauen, wie schnell ich mich mit dem Gedanken anfreunden kann, dass mein jüngerer Bruder wieder da ist und mein Vater seine Freude darüber so offen zeigt. Verdient hat mein Bruder diese Feier sicher nicht. Aber, na ja, er ist mein Bruder...“

Der Vater

„Kleine Kinder – kleine Sorgen, große Kinder – große Sorgen. Ja, ganz gewiss, davon kann auch ich als Vater zweier Söhne ein Lied singen. Groß geworden sind sie, meine beiden Jungen, und groß sind die Sorgen, die sie mir bereiteten. Bei meinem Jüngsten waren sie besonders groß.

„Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.“ Ich traute meinen Ohren nicht, als ich ihn diesen Satz sagen hörte.

„Du bist für mich als Vater schon so gut wie tot!“ So war es zwischen diesen Sätzen herauszuhören. Freiheit und vermeintliche Selbstverwirklichung – das war ihm jetzt wichtiger als Herkunft und Familie. Ich spürte in mir zuerst Wut und dann nur noch Schmerz und Trauer. Es ist wie eine Amputation, wenn einer deiner Kinder sich von dir lossagt. Aber ich konnte und wollte ihn auch nicht zu etwas anderem zwingen. Loslassen-Müssen, gerade auch dann, wenn man das nicht versteht – diese schwierige Aufgabe hat das Leben auch schon anderen Eltern gestellt. In einer solchen Situation ist die Versuchung für einen Vater groß, das Kind aufzuhalten und eines Besseren zu belehren. Aber dadurch hätte ich meinen Sohn ja erst recht verloren und dann womöglich für immer. Ich verabschiedete ihn deshalb mit wehem Herzen und ließ ihn seinen Weg in die vermeintliche Freiheit ziehen. Ich hoffte einfach, dass ihn die Erinnerungen an sein Vaterhaus begleiten und nicht loslassen würden.

Und nun – nun ist er tatsächlich wieder zurückgekommen – mein Jüngster. Seine Erfahrungen in der Fremde haben tiefe Furchen in seinem Gesicht und wohl auch in seiner Seele hinterlassen. Er hatte ein paar harte Lektionen in der Schule des Lebens zu lernen. Vielleicht musste alles so kommen. Wie gut, dass ihn seine Erinnerungen und die inneren Bilder von seiner Herkunft letztlich auf den richtigen Pfad geführt haben.

Es war so wunderbar, meinen Jüngsten wieder in die Arme zu schließen. Wie sehr er mir doch gefehlt hat! Da war jedes Wort unnötig. Da haben nur noch zwei Herzen gesprochen. Ich war so glücklich und froh – so erleichtert.

„Wie kannst Du diesen treulosen Nichtsnutz einfach wieder zu Hause aufnehmen? Siehst Du nicht, was der Kerl Dir angetan hat? Müsste er nicht erstmal beweisen, ob es ihm wirklich leid tut?“ Mein Nachbar hat mich mit diesen Worten sehr in Frage gestellt. Er konnte sich mein Verhalten nicht erklären. Ein Nachbar kann vielleicht so denken. Als Vater kann ich es nicht. Hätte mein Nachbar genau aufgepasst, dann wäre ihm nicht entgangen, dass ich oft morgens in aller Frühe auf das Dach des Hauses stieg, um nach meinem Sohn Ausschau zu halten.

Ich hatte Sehnsucht nach ihm. Und als er dann kam, konnte ich nicht anders. Ich rannte ihm entgegen und schloss ihn in meine Arme. Mein Nachbar wäre außer sich gewesen, wenn er das mitbekommen hätte. Ein orientalisches Sippenoberhaupt rennt nicht seinem Sohn entgegen. Undenkbar! Das gehört sich nicht! Im besten Falle erhält der Bittsteller eine Audienz und wird vom Hausherrn in dessen Haus empfangen. Aber was kümmern mich solche Konventionen, wenn mein verloren geglaubter Sohn nach Hause zurückfindet? Meine Sehnsucht nach ihm war mindestens genauso groß, wie seine Sehnsucht nach seinem Vaterhaus. Meinen Sohn hat sein Heimweh nach Hause gebracht. Aber ebenso war mein Herz von Heimweh nach meinem Sohn erfüllt. Und nun ist endlich wieder zusammen, was zusammen gehört.

Mir ist zum Feiern zumute. Und deshalb feiern wir nun ein Fest. Jetzt wird getanzt, gesungen, gegessen und getrunken.

Was kümmert jetzt noch die Vergangenheit? Eine Vaterliebe ist nicht nachtragend. Es zählt das Heute und das Morgen. Und heute und morgen sollen meine beiden Jungs die sein, die sie schon immer waren: Mein eigen Fleisch und Blut. Wie sein älterer Bruder soll nun auch der Jüngere wieder den Siegelring tragen als Zeichen dafür, dass sie beide meine Söhne und Erben sind und es auch bleiben.

Für meinen älteren Sohn ist das alles nicht so einfach. Er ist nicht zum Fest erschienen. Er steht draußen vor der Tür. Ich spüre, dass er Fragen hat. Er denkt vielleicht, dass ich Unterschiede mache. Aber ich will ihn spüren lassen, dass es nicht so ist. Ich bin vorhin zu ihm hinausgegangen, genauso wie ich auch seinem jüngeren Bruder entgegen gegangen bin. Ich will ihn spüren lassen, dass ich ihn liebe, wie ich seinen Bruder liebe. Er soll wissen, dass sie beide einen großen Platz in meinem Herzen haben.

Und vielleicht wird unsere Geschichte die Runde machen und von Haus zu Haus und von Ort zu Ort weitererzählt werden. Möge sie zu einem Beispiel dafür werden, wie Familien wieder zusammenfinden können. Ja vielleicht wird unsere Geschichte manchen Menschen sogar zu einem Gleichnis dafür werden, wie unser himmlischer Vater sich nach seinen geliebten Menschenkindern sehnt und wie groß die Freude ist, wenn er seine verloren geglaubten Menschentöchter und Menschensöhne wieder in die Arme schließen kann.“

Kathrin Bohnenberger, Anette Obergfell, Hartmut Dinkel